

Ergeht per mail an:

diversity@wkw.at
n.bichl@migrant.at
perspektive@migrant.at
Thomas.LIEBIG@oecd.org
Jean-Christophe.DUMONT@oecd.org
Georges.LEMAITRE@oecd.org
KarolinRose.KRAUSE@oecd.org
Antonie.KERWIEN@oecd.org
Damon.ALLEN@oecd.org
Sebastian.RUBATSCHER@oecd.org

Verband für Angewandte Linguistik
Österreichischer Zweigverband der
Association Internationale de
Linguistique Appliquée (AILA)

Univ.-Prof. Dr. Eva Vetter
Geschäftsführende Vorsitzende
c/o Universität Wien
FDZ Sprachlehr- und -lernforschung
AAKH Hof 8
1090 Wien

eva.vetter@univie.ac.at
www.verbal.at

Wien, am 31.1.2012
Seite 1/4

Stellungnahme¹ zu den sprachbezogenen Aussagen im OECD-Bericht von Karolin Krause & Thomas Liebig, 2011. „The Labour Market Integration of Immigrants and their Children in Austria,“ OECD Social, Employment and Migration Working Papers 127, OECD Publishing.

Im vorliegenden OECD-Bericht heißt es: „The prevailing emphasis on ‚mother-tongue‘ instruction in the Austrian context is thus questionable, especially given the unstable funding for language support measures in general, where investment in ‚mother-tongue‘ instruction may come at the expense of German language support measures“ (Krause & Liebig 2011, 64). Dementsprechend lautet eine der Empfehlungen des Berichts „...re-consider the current focus on ‚mother tongue education‘“ (Krause & Liebig 2011, 6). Obwohl die verbesserte Förderung des Erwerbs der deutschen Sprache durch Menschen mit einem anderen sprachlichen Hintergrund in Österreich absolut wünschenswert ist und außer Frage steht, sind diese Feststellungen dennoch aus den folgenden Gründen äußerst fragwürdig:

1. Muttersprachlicher Unterricht ist in Österreich ein Randphänomen und kein Fokus

Wer die Situation an österreichischen Schulen kennt, ist vom angeblichen Vorhandensein eines „Fokus“ auf muttersprachlichen Unterricht überrascht. Insgesamt besuchen nämlich nur 20,4 % der Schüler/innen mit einer anderen Erstsprache als Deutsch diesen muttersprachlichen Unterricht (Garnitschnig 2011), der bei weitem nicht an allen betroffenen Schulen angeboten wird, als unverbindliche Übung ohne Notengebung geführt und zumeist von Lehrenden unterrichtet wird, die keine festen Anstellungen und in den wenigsten Fällen ein Lehramt für die betreffenden Sprachen haben (um nur einige der Qualitätsmängel dieses Unterrichts zu erwähnen). Von einem Zuviel an muttersprachlicher Förderung kann also wohl kaum die Rede sein. Immer wieder haben österreichische Expert/inn/en daher eine Ausweitung und Aufwertung des muttersprachlichen Unterrichts gefordert (Vorstand 2011, 3-4), auch und gerade nach dem Vorbild von OECD-Ländern, die in puncto Arbeitsmarktintegration von Immigrant/inn/en bessere Werte aufweisen als Österreich (z.B. USA, Kanada). Und schließlich hat die OECD selbst – an anderer Stelle – die Förderung der Muttersprache(n) von Immigrant/inn/en befürwortet: „Valuing the mother tongue of immigrant students is an essential part of developing a positive and appreciative approach to diversity and identity“ (OECD 2010, 49; vgl. Cummins 2011, 9).

¹ Die Stellungnahme wurde von Klaus-Börge Boeckmann und Rudolf de Cillia verfasst und von Beirat und Vorstand von verbal verabschiedet.

2. Grundbildung in der Familiensprache ist ein Menschenrecht

Völlig außer Acht lassen die Autor/inn/en des Berichts die sprachenrechtliche Dimension der Förderung von Sprachen, die von sprachlichen und kulturellen Minderheiten gesprochen werden. Denn auch wenn die Kinder von Eingewanderten oft nur mehr losen Kontakt zu deren Herkunftsland haben und ihre Lebensperspektive in der Regel auf Österreich gerichtet ist, haben die Angehörigen von kulturellen und sprachlichen Minderheiten das Recht, selbst zu entscheiden, welche Sprachen sie lernen und gebrauchen möchten (abgesehen von der Nationalsprache Deutsch). Die Diskriminierung von Sprachen und Kulturen und damit der Menschen, die ihnen angehören, widerspricht internationalem Recht). „So sieht die UN-Menschenrechtsakte ein Verbot der kulturellen und sprachlichen Diskriminierung sowie freie kulturelle Entwicklung vor, die UN-Konvention über Kinderrechte verfügt, dass die kulturelle und sprachliche Identität von Kindern zu pflegen sei“ (Boeckmann 2008, 13). Auch die Parlamentarische Versammlung des Europarats empfiehlt seinen Mitgliedern die Beschulung der Kinder von Migrant/inn/en in der Herkunftssprache (Parliamentary Assembly 2006). Richtiger Weise fordert auch der vorliegende OECD-Bericht „more proactive anti-discrimination and diversity measures“ (Krause & Liebig 2011, 5) – so gesehen liegt hier ein Widerspruch in den Empfehlungen des Berichts vor.

3. Die simple Gleichung „Weniger Muttersprache=mehr Deutsch“ geht nicht auf

Die genauen Auswirkungen einer muttersprachlichen Förderung sind auf Grund der Komplexität der intervenierenden Variablen äußerst schwer zu erfassen. Eine Erfassung mit den Mitteln der Statistik allein greift bei diesem Thema jedenfalls zu kurz, wie auch von Vertreter/inne/n quantitativer Forschungsansätze konzediert wird: „The best approach to educating second language learners is not an issue that can be solved by meta analysis and probably not by any other statistical approach“ (Rossell & Kuder 2005, 73). Eines ist jedoch unumstritten, wenn auch Wissenschaftler/innen, die gegen muttersprachliche Förderung auftreten, dies gern unerwähnt lassen. Ein Nachweis, dass muttersprachliche Förderung auf Kosten des Erwerbs der Nationalsprache (in unserem Fall Deutsch) geht, ist bisher nicht gelungen. Alle vorhandenen Studien haben eine neutrale oder sogar positive Wirkung auf den Erwerb der Nationalsprache gezeigt. Eigentlich erstaunlich: Wer mehr Zeit für die Muttersprache aufgewendet hat, hat in der Nationalsprache nicht weniger, sondern gleich viel oder sogar mehr Kompetenz erworben. In vielen Studien wurden zusätzlich zu besserer Sprachkompetenz weitere positive Wirkungen auf den Schulerfolg beobachtet (August & Shanahan 2006; Cummins 2011, 9). Auch Österreich hat eine historische Erfahrung, die diese Beobachtung unterstützt: Als die slowenische Volksgruppe in Kärnten (durch die Gründung des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt) eine erhebliche Verbesserung der Bildungschancen in ihrer Sprache erhielt, folgte ein rasanter sozio-ökonomischer Aufholprozess dieser zuvor oft gesellschaftlich marginalisierten Gruppe (Reiterer 1986).

4. Zusätzliche Sprachen sind Qualifikationen

Nicht nur Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch sind verwertbare Qualifikationen: Auch in Österreich besteht ein großer Bedarf an hochqualifizierten Menschen, die nicht nur Deutsch, sondern auch Migrationssprachen wie Bosnisch/Kroatisch/Serbisch, Türkisch oder Polnisch sprechen, nicht nur als Kindergartenpädagog/inn/en, Lehrer/innen, Krankenpfleger/innen, Polizist/inn/en, Ärzte/Ärztinnen, also in allen sozialen Berufen im weitesten Sinne, sondern auch in ganz anderen Bereichen der Wirtschaft, wie z.B. im Bankwesen, wo das „ethnic banking“ als profitable Nische eine zunehmende Bedeutung erfährt. Neben dem Bedarf von sprachlichen Qualifikationen im Inland ist der große Nutzen dieser Sprachen für exportorientierte Unternehmen zu nennen – eine EU-Studie ergab, dass im Vorhandensein von Sprachkenntnissen ein riesiges Potenzial zur Ausweitung der Exporttätigkeit europäischer Unternehmen besteht (CILT 2007). So haben auch viele österreichische Unternehmen längst die Personalressource der mehrsprachig aufgewachsenen Österreicher/innen für sich entdeckt, um viel versprechende Märkte zu erschließen, und solche sind – unbeschadet der gegenwärtigen Krise – eigentlich alle Herkunftsländer von nennenswerten Migrant/inn/engruppen in Österreich. Ganz im Sinne des OECD-Berichts, der ja vorschlägt: „Make better use of the skills of immigrants“ (Krause & Liebig 2011, 5) kann der so genannte muttersprachliche Unterricht, wenn seine Qualität stimmt, Qualifikationspotentiale von Migrant/inn/en erschließen, die sonst brach liegen oder verkümmern würden.

5. Abschließende Bemerkung

Wir möchten als Expert/inn/en für Spracherwerbsforschung und Sprachlehrforschung abschließend noch einmal betonen: Von „focus on “mother-tongue education“ (Krause & Liebig 2011, 6) und „prevailing emphasis on “mother-tongue“ instruction“ (a.a.O., 64) kann in Österreich keine Rede sein, und man kann der Autorin/ dem Autor den Vorwurf nicht ersparen, in diesem Punkt ihres Berichts ungenau recherchiert zu haben. Weiters halten wir fest, dass viele Befunde aus der Spracherwerbsforschung dafür sprechen, dass eine angemessene Förderung der Erstsprachen von Angehörigen sprachlicher Minderheiten sich positiv auf den Erwerb der Zweitsprache und weiterer Sprachen auswirkt sowie auf das sprachliche Selbstbewusstsein und die Persönlichkeitsentwicklung der betreffenden Kinder. Und sowohl sprachenrechtliche Gründe als auch der Bedarf an qualifizierten zwei- und mehrsprachigen Arbeitskräften in vielen Berufen sprechen für eine bessere Förderung lebensweltlicher Mehrsprachigkeit als das bisher der Fall ist.

Die Forderung nach Reduktion des ohnehin nur von einem Fünftel der betreffenden Kinder besuchten muttersprachlichen Unterrichts entbehrt also jeder sachlichen Grundlage.

Mit freundlichen Grüßen,



Univ.-Prof. Dr. Eva Vetter
Geschäftsführende Vorsitzende des Verbands für Angewandte Linguistik
für den Vorstand von verbal

Bibliographie

- August, D., & Shanahan, T. (Eds.) (2006). Developing literacy in second-language learners. Report of the National Literacy Panel on Language-Minority Children and Youth. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- Boeckmann, Klaus-Börge (2008), Mehrsprachigkeit und Migration: Lässt sich sprachliche Assimilation wissenschaftlich rechtfertigen? Zielsprache Deutsch. Eine internationale Zeitschrift für Deutsch als Fremdsprache/ Deutsch als Zweitsprache, 35: 1, 3-22.
- CILT, National Centre for Languages (2007), ELAN: Effects on the European Economy of Shortages of Foreign Language Skills in Enterprise. London: CILT, National Centre for Languages.
- Cummins, Jim (2011), Putting the Evidence Back into Evidence-based Policies for Underachieving Students. Strasbourg: Council of Europe. (Language Policy Division, Directorate of Education and Languages, DGIV: Languages in/ for education).
- Garnitschnig, Ines (2011), Der muttersprachliche Unterricht in Österreich. Statistische Auswertung für das Schuljahr 2009/10. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur. (Informationsblätter des Referats für Migration und Schule, 5).
- Krause, Karolin & Liebig, Thomas (2011), The Labour Market Integration of Immigrants and their Children in Austria, OECD Social, Employment and Migration Working Papers 127, Paris: OECD Publishing.
- OECD (2010). Closing the gap for immigrant students: Policies, practice and performance. OECD Reviews of Migrant Education. Paris: OECD.
- Parliamentary Assembly, Council of Europe (2006), Recommendation 1740 (2006): The place of the mother tongue in school education. Strasbourg. (Text adopted by the Assembly on 10 April 2006 (9th Sitting)).
- Reiterer, Albert F. (1986), Doktor und Bauer. Ethnischer Konflikt und sozialer Wandel: die Sozialstruktur der slowenischen Minderheit in Kärnten. Klagenfurt/ Celovec: Drava. (Dissertationen und Abhandlungen, 11).
- Rossell, Christine H. & Kuder, Julia (2005), Meta-Murky: A Rebuttal to Recent Meta-Analyses of Bilingual Education. In: AKI (Hrsg.) (2005), The Effectiveness of Bilingual School Programs for Immigrant Children. Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration. [Online: <http://www.wz-berlin.de/zkd/aki/files/bilingualeducationprograms.pdf>, Zugriff: 22. August 2006], 43-76.
- Vorstand von VERBAL, Verband für Angewandte Linguistik. (2011), Klagenfurter Erklärung zur österreichischen Sprachenpolitik. [Online: http://www.univie.ac.at/linguistics/verbal/fileadmin/user_upload/Stellungnahmen/ST_2011_Klagenfurter_Erklaerung_Revisited_FIN.pdf, Zugriff: 31. Jänner 2012]